

# Die Bedeutung der Netzwerkarbeit in der Kinder- und Jugendtherapie im ländlichen Bereich

Elisabeth Grissenberger, MSc

## Einleitung

*„Kommunikation ist Innehalten am Weg,  
Sammeln von Erkenntnissen zur  
Umsetzung wertvoller Taten.“*

*(Grissenberger auf [www.verein-netzwerk3.at](http://www.verein-netzwerk3.at))*

Qualitativ wertvolle Psychotherapie verlangt – und das ist in der Therapieforschung keine neue Erkenntnis – mehr als Einzelarbeit. Ich möchte dazu auf zwei bekannte, verbundene Therapiewirkfaktoren hinweisen. Es handelt sich zum einen um das Maß, in dem der Klient/die Klientin den Therapeuten/die Therapeutin unterstützend, aufbauend, in seinem/ihrem Selbstbild positiv bestätigend erlebt. Zum anderen geht es um das Miteinbeziehen von vorhandenen zwischenmenschlichen Beziehungen der Klientin bzw. des Klienten (Grawe 1995, S. 136). Moreno weist durch seine soziometrischen Forschungsarbeiten schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts darauf hin, dass jeder Mensch auf sein soziales Netzwerk – je nach Lage und Gruppierung – verschieden reagiert. „Daher kann die Stellung eines Individuums nicht voll erkannt werden, wenn nicht alle Personen und Gruppen, zu denen es in emotionaler und funktionaler Beziehung steht, in die Untersuchung mit einbezogen werden“ (Hutter/Schwehm 2009, S. 277).

Diese Erkenntnisse bestätigen grundsätzlich die große Bedeutung des sozialen Netzes, welches in der Kinder-/Jugendtherapie noch mehr Bedeutung hat, worauf schon im Buch Psychodrama-Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen (Biegler-Vitek & Wicher, 2014) mehrmals hingewiesen wird. Einerseits braucht das Erkennen der Lage sowie das Erarbeiten des Therapiezieles Transparenz und Vernetzung, damit Familie, TherapeutInnen und weitere Betroffene für das Kind bzw. den Jugendlichen gemeinsam die bestmögliche Unterstützung bieten können, andererseits braucht es viel Achtsamkeit, um Sicherheit und Schutz aller Beteiligten zu gewährleisten.

in ländlichen Gebieten, wo meistens ‚jeder jeden kennt‘ und es immer wieder Schnittstellen im sozialen Umfeld der beteiligten Personen gibt, benötigen diese Schritte ein besonderes Augenmerk. Das Bekanntwerden von psychischen Problemen des Kindes/Jugendlichen löst bei den betroffenen Eltern oft Gefühle von Versagen und Scham aus. Weiters können Anpassungsdruck durch soziale Normen und Angst vor Rufschädigung massiv belasten und sollten deshalb nicht unterschätzt werden. Zusätzlich stehen PädagogInnen und

TherapeutInnen im Rampenlicht – auch sie besitzen keinen perfekten, unangreifbaren und fehlerlosen Status, da die Rollenentwicklung ein lebenslanger Prozess ist. Vulnerabilität betrifft also alle im Netz beteiligten Personen. Dennoch können kooperative Netzwerkarbeit und Transparenz des Helferangebotes betroffene Familien nicht nur entlasten, sondern auch unnötige Marathonläufe ersparen (Sageder 2014, S. 284–297; Diel 2015). Wertschätzung, Entlastung, Klärung von Verantwortungskompetenzen sowie Hinführen der betroffenen Eltern zum dahinterliegenden Lebensthema sind notwendige Schritte, fordern jedoch sehr viel Achtsamkeit und Sensibilität (Stollewerk 2014, S. 302 ff.).

Mit diesem Beitrag zeige ich die aus meiner Erfahrung wichtige und hilfreiche Grundhaltung aus der Sicht der Therapeutin bzw. des Therapeuten und daraus entstehende Schritte in der Netzwerkarbeit auf und belege diese mit Beispielen aus der Praxis. Letztendlich wird klar, dass die nachfolgende beschriebene Grundhaltung sowohl am Land als auch in der Stadt notwendig ist, dass jedoch, so wage ich zu behaupten, am Land Fehlritte größere Wirkung haben.

## Dimensionen der Netzwerkarbeit und deren Ziele

ROLLENKLARHEIT	Interdisziplinäres Netzwerk: Erziehungsberechtigte, Schule, Zentrum für Inklusiv- und Sonderpädagogik (ZIS), involvierte TherapeutInnen <i>ZIEL: Effiziente therapeutische, pädagogische und soziale Hilfestellung, um gemeinsam das für das Kind vereinbarte Ziel bestmöglich zu erreichen</i>	ZIELVERFOLGUNG
	Soziales Atom des Kindes/Jugendlichen <i>ZIEL: Erforschung der Oberflächen- und Tiefenstruktur, Ressourcen im sozialen Umfeld und Einbindungsmöglichkeiten erarbeiten</i>	
	Eltern/Erziehungsberechtigte – Kind/Jugendliche – TherapeutIn <i>ZIEL: Therapievereinbarungen, Aufklärung, 1. Zielfindung</i>	
	Basisvernetzung: Organisation, Vereine, KollegInnen <i>ZIEL: Begegnung in interdisziplinären Fachkreisen, Fachwissen, Effizienz durch diagnostische und therapeutische Abklärungsmöglichkeiten, Gemeinschaftsgefühl, Sicherheit, Selbstwertbestätigung</i>	

Abbildung 1: Dimensionen der Netzwerkarbeit und deren Ziele

Als Erstes ist meines Erachtens die Klärung der *Funktionsrolle* unumgänglich, welche sich immer wieder zu überprüfen lohnt. Die *Basisvernetzung* dient als Einbettung im interdisziplinären Netzwerk. Sie gibt Sicherheit für notwendige Schritte in der Therapie, beginnend mit der Begegnung im kleinen Setting mit dem *Kind/Jugendlichen* und den *Eltern/Erziehungsberechtigten* und weiterfolgend – resultierend aus und mit der diagnostischen Erhebung des *sozialen Atoms des Kindes/Jugendlichen* – im dazugehörigen *interdisziplinären Netzwerk* (Abb. 1). Während ich mich in den nächsten Abschnitten näher der Rollenklarheit und der Vernetzung widme, sollen Erfahrungen und Vorgangsweisen aus meiner Praxis einen Einblick in die Arbeit in ländlichen Gebieten geben sowie Möglichkeiten und Grenzen in der Zielsetzung verdeutlichen.

## Rollenklarheit

Nachhaltige Netzwerkarbeit benötigt Rollenklarheit in der Begegnung. In Anlehnung an Buer, der für das Format Supervision eine Arbeitsfolie (Abb. 2) entwickelte, nutze ich diese auch für mich als Therapeutin für die Arbeit im eigenen Heimatort.

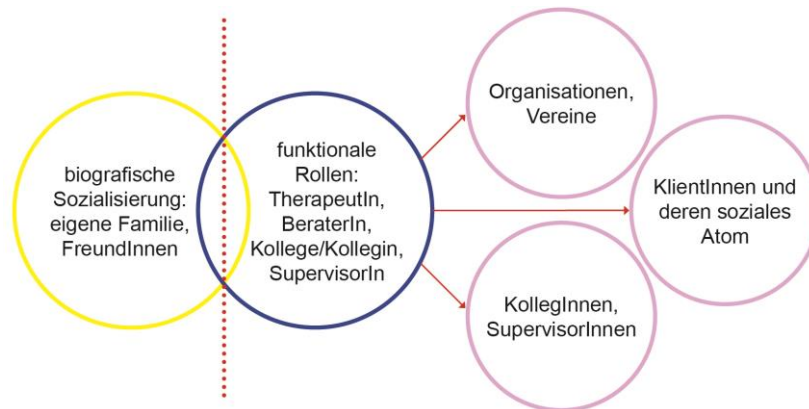


Abbildung 2: Arbeitsfolie in Anlehnung an Buer (zit. nach Riepl, 2015)

Die wesentliche Aufgabe besteht darin, die funktionalen Rollen TherapeutIn/Kollegin bzw. Kollege/BeraterIn/SupervisorIn je nach Setting im Netzwerk zu halten und so gut es geht von der biografischen Sozialisierung zu trennen. Wie diese Rollen gehalten werden können, hängt mit der Rollenentwicklung, wie Schacht (2010, S. 22–34) sie beschreibt, zusammen.

Was heißt das nun für die Netzwerkarbeit? Wir sprechen im Psychodrama von der Begegnung im soziokulturellen Atom in Form von Rollen (Mutter, Vater, Kind, TherapeutIn ...), welche durch Kultur, Religion, Schule, Erziehung, Ausbildung etc. geprägt sind. Die Handlungsfähigkeit dieser Rollen hängt mit der daraus geprägten Struktur des Individuums und dessen Weiterentwicklung zusammen. Eigene mögliche Rollenkonflikte zeigen sich dann auf der realen Bühne durch den Teleprozess zwischen TherapeutIn und KlientIn (Hochreiter 2004, S. 131). Ungeklärte Gefühle und Wünsche können die gemeinsame Zielvorstellung und Zielfindung verhindern und Komplikationen, Enttäuschungen oder Grenzüberschreitungen zur Folge haben. Stimmer (2006, S. 71) beschäftigt sich im Besonderen mit dieser Thematik und beschreibt die Vielschichtigkeit dieses Aspekts folgendermaßen: „So wird die Netzwerkarbeit ein sehr diffiziles Unternehmen für alle Beteiligten, das durch Grenzüberschreitung von Seiten der Professionellen schnell zum Nachteil von Klienten zum Scheitern verurteilt ist.“ Dies kann geschehen, wenn Wünsche, Bedürfnisse und Einschränkungen der Hilfesuchenden von professionellen HelferInnen aufgrund der eigenen Thematiken nicht erkannt werden. Genau diese Problematik kann sich am Land verschärfen. Aus diesem Grund gehe ich im Folgenden detailliert auf die Bedürfniserfüllung der Therapeutin bzw. des Therapeuten ein sowie auf eventuelle Auswirkungen von Defiziten.

Der Soziologe Weiss (in Angermeyer 1984, S. 313) forschte über *menschliche Bedürfnisse in sozialen Beziehungen*, die, so scheint mir, gut für die Sensibilisierung der therapeutischen Arbeit dienen können (Abb. 3). Es zeigt sich dabei, dass wir im Rollenrepertoire zu den Funktionsrollen auch gut entwickelte Komplementärrollen im Privatbereich brauchen, um Defizite in der Arbeit zu verringern.

	Menschliche Bedürfnisse in sozialen Beziehungen	Bedeutung in der Funktionsrolle PsychotherapeutIn	Mögliche Auswirkungen von Defiziten
1	Sicherheit und Geborgenheit - Nähe und Bindung	Kann in der Funktionsrolle nicht erwartet werden, es braucht Ausgleich und Stabilität im privaten Bereich	Emotionale Vereinsamung
2	Soziale Integration	Vernetzung als Basis mit Organisationen, Vereinen, KollegInnen ermöglicht erweiterte Reflexion, Perspektivenübernahmen	Soziale Vereinsamung
3	Gefühl, von anderen gebraucht zu werden - Eltern-Kind-Beziehung „Ich bin wichtig“	Selbsterfahrung (Nachnähren) und nähren im privaten Bereich ist unumgänglich	Gefühl, überflüssig zu sein, Verantwortungskompetenzen überschreiten, Therapieende nicht erkennen, Reziprozität im Netzwerk in Gefahr
4	Selbstwertbestätigung - Selbstbewusstwerdung, Autonomie	Rollenkompetenz bewusst machen und zeigen, Vernetzung, die eigenen Handlungen überprüfen	Mangelnde Selbstachtung, übertriebene Bestätigung im Arbeitsfeld suchen, Selbstzweifel bei Therapieabbrüchen
5	Zuverlässige Beziehung - geliebt werden auch bei nicht gegeneinander aufgerechneter Hilfeleistung	Muss im Privatbereich abgesichert sein, Selbsterfahrung	Zu wenig auf KlientInnen eingehen können, Abgrenzungsschwierigkeiten
6	Sich an anderen orientieren können	In Notsituationen zurückgreifen können auf Personen mit fachlicher Kompetenz, Sicherheit und Orientierung durch Supervision, Fachsektion, Berufsgruppe	Unsicherheit im Tun, fehlende Orientierung, Verwirrung

Abbildung 3: Menschliche Bedürfnisse in sozialen Beziehungen

Resilienzfaktoren der Psychotherapeutin/des Psychotherapeuten sind also im Sinne des Netzwerkgedankens im beruflichen Kontext Organisationen, Vereine sowie KollegInnen, mit denen Austausch, Intervision, Supervision stattfinden kann. Im Privatbereich bieten Familie und/oder FreundInnen Stabilität, Reflexion und Ausgleich. Die Beziehung zu sich selbst, zum eigenen Seelenhaus, in Form von Meditation, Kontemplation, Selbsterfahrung dient der Krönung der Persönlichkeit und somit der Klarheit in der Funktionsrolle.

## Vernetzung als Basis

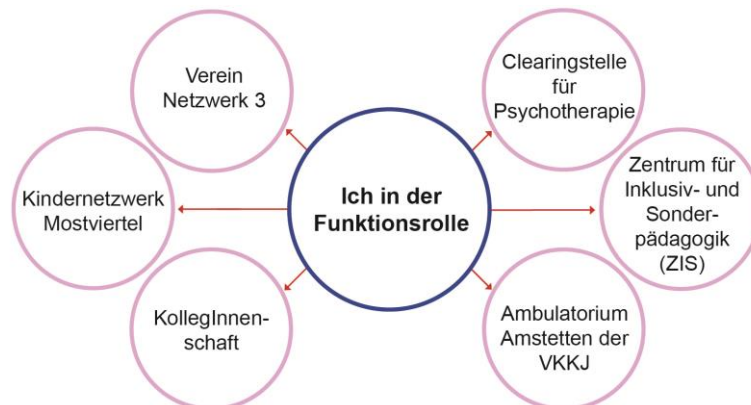


Abbildung 4: Persönliches Beispiel einer Basisvernetzung

Netzwerkarbeit begann für mich als Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche neben den heute selbstverständlichen elektronischen Medien mit der Präsenz im praktizierenden Umfeld. Organisationen und Vereine sowie KollegInnen sind wertvolle Kommunikatoren in meiner Arbeit, denn wie schon eingangs erwähnt, braucht die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein umfangreiches Helfernetzwerk. Als besonders hilfreich erwiesen sich in meiner Arbeit im Mostviertel Süd/West folgende Organisationen:

1. Die *Clearingstelle für Psychotherapie in Niederösterreich* wird von PsychotherapeutInnen geführt, mit dem Ziel, „den Zugang zur Psychotherapie besser steuern zu können und damit mehr Versicherte, insbesondere auf Kassenkosten, betreuen zu können. Dadurch sollen auch die Forcierung von Gruppentherapien und die Reduzierung von Wartezeiten erreicht werden.“ ([www.noegkk.at](http://www.noegkk.at)) Die Clearingstelle ist verbunden mit der niederösterreichischen Gesellschaft für Psychotherapieversorgung, die wiederum Kassenplätze an PsychotherapeutInnen vergibt.

2. *Zentrum für Inklusiv- und Sonderpädagogik (ZIS)*: Hierbei handelt es sich um ein sonderpädagogisches Angebot in Form von Begleitung und Unterstützung in Pflichtschulen. Aber auch interdisziplinäre Netzwerkgespräche werden organisiert sowie präventive Übergangsgespräche geführt. Dies kann zum Beispiel bei Schulwechsel oder vor Schuleintritt bei Verdacht auf sonderpädagogischen Förderbedarf (SPF) stattfinden, falls die Eltern eine Zusammenarbeit von Kindergarten, Schule und Therapie wünschen. Das ZIS führt weiters eine TherapeutInnenliste und kann dadurch gezielt Eltern auf diese Hilfe aufmerksam machen.

3. Im *Ambulatorium Amstetten der VKKJ* (Verantwortung und Kompetenz für besondere Kinder und Jugendliche) besteht die Möglichkeit, schulmedizinische, logo-, physio-, ergotherapeutische und psychologische Diagnostik in einem Haus zu erhalten. Diese Abklärung kann – je nach Notwendigkeit – zu Beginn, aber auch während der Therapie differenzialdiagnostisch helfen, gezielte Interventionen je nach

Priorität zu setzen. Es erspart Zeit und Energie sowie eine Anhäufung von gleichzeitigen oder für das Kind im Moment nicht passenden Therapien.

4. Das *Kindernetzwerk Mostviertel* ist die gerade entstehende, besonders wertvolle Vernetzung von Personen und VertreterInnen öffentlicher und privater Institutionen der drei großen Bereiche Gesundheit, Jugendhilfe, Bildung, die a) „mit Kindern und Jugendlichen/deren Familien mit primären oder sekundären psychosozialen Schwierigkeiten, Behinderungen oder chronischen Krankheiten arbeiten, um effizienter und zielgenauer auf die Bedürfnisse der betroffenen Kinder und deren Familien eingehen zu können“; b) eine „zentrale Austauschene“ bietet und c) Projekte/Arbeitsgruppen „zur Absicherung einer funktionierenden Kooperation im Netzwerk im Sinne des vereinbarten Leitziels“ ([www.eg-psychotherapie.at/netzwerke](http://www.eg-psychotherapie.at/netzwerke)) unterstützt. Dies ist somit eine für effiziente, kompetente Arbeit unumgängliche Einrichtung.

5. *Verein Netzwerk 3*: „Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bezweckt die Unterstützung eines gesunden Netzwerkes zur Entwicklung des seelischen Wohlbefindens psychotherapiebedürftiger Kinder und Jugendlicher mit Hilfe von ideellen Mitteln“ (<http://www.verein-netzwerk3.at/ziele>) in Form von Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzungsarbeit, Informationsarbeit sowie Aus- und Weiterbildung, Beratung (Coaching, Supervision) für Eltern, Erziehungsberechtigte, BetreuerInnen und PädagogInnen, Psychotherapie für Säuglinge und deren Eltern, Kinder und Jugendliche und Outdoorprojekte für Jugendliche. Der Verein ist ein Zusammenschluss von PsychotherapeutInnen, um gemeinsam Wege für Kinder, Jugendliche, Erziehungsberechtigte und TherapeutInnen zu eröffnen – in meinem Fall zum Beispiel das Ermöglichen von Praktikumsplätzen (Hilfs-Ichs in der Kindergruppe) oder finanzielle Unterstützung der Eltern, um Beratungsstunden und Outdoorprojekte durchführen zu können.

6. KollegInnenschaft: Eine ehrliche KollegInnenschaft sowie gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung in Form von Intervision und Supervision verhindern unnötige Vereinsamung, bringen Gemeinschaft, Entwicklung und fachübergreifendes Wissen und erhöhen insbesondere die Arbeitsqualität.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Vernetzung ist eine soziale Ressource, eine Chance, sich an anderen zu orientieren, Fachkompetenz auszutauschen, Reziprozität zu leben und die eigene Rollenkompetenz zu überprüfen. Dies gibt Sicherheit und eröffnet Wege für KlientInnen und deren Netzwerke.

### **Meine Arbeit mit Kindern/Jugendlichen und Eltern/Erziehungsberechtigten**

Die Arbeitsfolie in Abbildung 2 ist stets in meinem Hinterkopf und entscheidet, ob ein Erstgespräch mit KlientInnen als Start für eine weiterführende Therapie möglich ist. Wenn der



In ländlichen Gebieten zeigen sich im Umfeld des Kindes/Jugendlichen oft soziale Ressourcen wie Großeltern, Onkeln, Tanten oder NachbarInnen, die Fahrwege zur Entlastung der Eltern übernehmen, bei den Hausaufgaben helfen oder SpielgefährtnInnen oder GesprächspartnerInnen werden können, aber auch am Schulweg begleiten. Tagesmütter oder Nachmittagsbetreuung in der Schule sind eine Bereicherung und Erleichterung für die ganze Familie. Sehr oft kommt es aber durch diese Ressourcen wieder zu Überschneidungen meines sozialen Atoms mit jenem der betroffenen Familie. Es braucht dann immer wieder das Benennen und Abgrenzen meinerseits und den Hinweis auf die Schweigepflicht, um Peinlichkeiten und unnötigen Stress zu vermeiden. Diese Situation kann auf beiden Seiten als Bedrohung, aber auch als Herausforderung gesehen werden. Es ist mir schon passiert, dass ich gemütlich in einer öffentlichen Sauna saß und den Aufgussmeister aus meiner Arbeit mit dem engen sozialen Atom eines Kindes wiedererkannte. Hier meisterten wir die Situation, indem wir uns lächelnd begrüßten und ich später in der Praxis dieses überraschende Treffen ansprach. Eine andere Art der Überschneidung im Netzwerk ist, und das merke ich immer wieder, wenn sich PädagogInnen und TherapeutInnen kennen. Besonders in diesen Fällen ist ein ganz klares Auftreten in der Funktionsrolle gefordert, wie der nächste Abschnitt beschreibt.

### **Interdisziplinäres Netzwerk**

Eltern fühlen sich oft beschämt, unfähig, aber auch gekränkt, wenn ein interdisziplinäres Gespräch gewünscht wird. Sie wissen, ahnen, fürchten, dass PädagogInnen und TherapeutInnen sich kennen und über Defizite und Fehler ihrer Kinder gesprochen wird.

Meine Aufgabe besteht daher darin, Eltern und Kinder je nach deren Strukturniveau aufzuklären. Meine Rolle im interdisziplinären Netzwerk sehe ich in erster Linie darin, Kind und Eltern zu schützen und zu unterstützen, Therapieinhalte nicht weiterzugeben, jedoch aufgrund der Diagnostik bestimmte Verhaltensweisen des Kindes zu erklären. Dies soll eine wertvolle therapeutische, pädagogische und soziale Hilfestellung bewirken, um gemeinsam das für das Kind/den Jugendlichen vereinbarte Ziel bestmöglich zu erreichen. Natürlich muss bei diesen Gesprächen zumindest ein Elternteil anwesend sein, da gerade auch die Eltern ExpertInnen im HelferInnennetz sind. Dies ist der Grund, warum ich die Netzwerkgespräche, soweit es möglich ist, von den Eltern in Gang bringen lasse. Somit ist die Verantwortung dem Kind gegenüber schon ein Stück weit geklärt. Letztendlich soll Netzwerkgespräch für die Betroffenen Entlastung, Klärung sowie sinnvolle Kompetenzaufteilung ermöglichen und in weiterer Folge soll das erarbeitete Ziel durch immer wiederkehrende Gespräche gesichert, überprüft und evaluiert werden (Groß 2006, S. 4). Wenn das Therapieziel nicht kompatibel ist, sollten Konsequenzen gezogen werden, um



nicht unnötige Energie und Zeit zu verschwenden, im Sinne echter Bedürfnisbefriedigung aller Beteiligten.

*Ein Fallbeispiel:* Paul, acht Jahre alt, war in der Schule verhaltensauffällig. Im Verlauf der Therapie und nach der Erarbeitung der Ziele in den Netzwerkgesprächen stellte sich heraus, dass dringend eine Differenzialdiagnostik, ein Antrag auf sonderpädagogischen Förderbedarf und unterstützende Beratungsgespräche mit den Eltern notwendig wären. Die Eltern schafften diese Schritte nicht. Gründe wie Tradition, Ansehen oder etwa Angst um politische Positionen können im ländlichen Kontext sehr hinderlich sein. Einerseits gaben diese gewohnten Strukturen Pauls Eltern Halt, andererseits engten sie den Therapieprozess ein. In der Kindergruppe zeigte Paul durch destruktives Verhalten den spürbaren Widerstand der Eltern. Daher positionierte ich mich klar, mit aller Akzeptanz und Wertschätzung und beendete die Therapie mit einem Abschlussgespräch. Dies hieß aber auch für mich, Widerstand und Vorwürfe seitens der Eltern aushalten zu müssen. Es war möglich, für Paul eine Stützkraft seitens der Gemeinde sowie Sozialkompetenztraining im Ambulatorium zu erreichen.

Dieses Beispiel ist, und das stimmt mich zuversichtlich, auch im ländlichen Bereich nicht mehr alltäglich. Psychotherapie wird heute grundsätzlich als Hilfe und nicht als Schande gesehen und angenommen. Das soll aber nicht heißen, dass es nicht auch Alternativen zur Psychotherapie gibt, wie in Pauls Geschichte zu sehen ist. Mir geht es lediglich um eine Wahlmöglichkeit zum besten Wohle des Kindes. Solange Psychotherapie als Schande gesehen wird, besteht keine Wahlmöglichkeit. Aus diesem Grund ist Öffentlichkeitsarbeit notwendig, wie zum Beispiel durch Präsenz bei der Aktion *Gesunde Gemeinde* (Projekte für Gesundheitsvorsorge und Lebnequalitätsverbesserung), durch Vorträge bei Elternabenden in Schule und Kindergarten oder durch Informationsberichte in Regionalzeitungen. Diesbezüglich ist die Vernetzung am Land, wo jeder jeden ein bisschen kennt, ein Vorteil.

## **Fazit**

Zusammenfassend kann ich sagen, dass Rollenklarheit, Fachkompetenz und Reflexion sowie das Klären der eigenen Bedürfnisse die besten Resilienzfaktoren der Psychotherapeutin bzw. des Psychotherapeuten am Land sind. Den Bogen zu schaffen zwischen den Gegensätzen von Härte und Weichheit, Abgrenzung und Präsenz, das als PsychotherapeutIn auszuhalten und durch die eigene Persönlichkeit zu artikulieren, ist herausfordernd, aber durchaus realisierbar sowie für mich erfüllend. Netzwerken fordert Offenheit, Achtsamkeit, Empathie, Praxisnähe, Kooperationsfähigkeit, Kreativität und Lernfähigkeit und ich denke, dies ist nicht nur in ländlichen Gebieten so. Der Gewinn ist die Professionalisierung in der Funktionsrolle,

persönliche Weiterentwicklung und vielleicht, im Sinne von Albert Schweitzer (1974, S. 377), eine Befriedigung sozialer Bedürfnisse: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

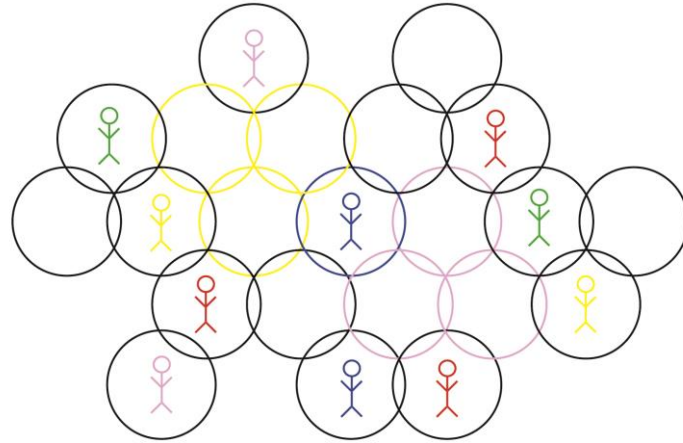


Abbildung 5: Leben inmitten von Leben